

# Aus dem Gerichtssaal.

## Amtsgericht Bischofswerda.

Wegen öffentlicher Beleidigung eines hiesigen Bahnbeamten hatte der bereits 11 mal wegen anderen Delikten vorbestrafte 40-jährige Arbeiter Joh. Walter Hübner aus Dresden vom Amtsgericht Bischofswerda einen Strafbefehl über 10 Tage Gefängnis erhalten. H. hatte Einspruch erhoben, der gestern vormittag den Einzelrichter beschäftigte. Am 15. August, einem Markttag, hatte der Angeklagte im Gesprächsraum des hiesigen Bahnhofes einen Abochaffner ohne Grund beschimpft. Der Beamte, der ihn mehrmals höflich zur Ruhe ermahnt hatte, sah sich auf Grund der weiteren Beleidigungen genötigt, H. mit zum Bahndienstleiter zu nehmen. Auf dem Wege dorthin und auf dem Bahnsteig beleidigte H. den Beamten laut mit weiteren größten Schimpfwörtern, so daß sogar die Reisenden auf dem Bahnsteig hiesigen Anstos nahmen. In der Hauptverhandlung entschuldigte sich der Angeklagte mit Trunkenheit. Er will außerdem von dem Beamten gereizt worden sein, was aber durch Zeugenaussage gänzlich widerlegt wurde. Das Urteil lautete auf 5 Tage Haft. Das Gericht sah 10 Tage Gefängnis als zu hoch an, trotzdem mußte es in Anbetracht der fleißigsten Schimpfwörter auf eine Haftstrafe zukommen. Der Reichsbahn wurde die Befugnis zugesprochen, die Verurteilung auf Kosten des Angeklagten zu veröffentlichen.

Die Einbruchsdiebstähle in Schmölln, die, wie gemeldet, anfangs Dezember in frecher Weise kurz hintereinander bei zwei Hausbesitzern verübt wurden, beschäftigten gestern nachmittag das hiesige Amtsgericht. Der Täter war in allen vier Fällen der 19-jährige Maurer Walter Mar Biedas aus Schmölln, der sich seit dem 13. Dezember v. Js. in Untersuchungshaft befindet. Er war in vollem Umfang geistlich. Am 8. Dezember drang B. in das Haus des Steinarbeiters G. ein, nachdem er die Haustür mit dem Schlüssel, der an einer dem Angeklagten bekannten Stelle gelegt war, geöffnet hatte. Er suchte nach Geld. Als er dies nicht fand, begnügte er sich mit zwei Brothörnern. In den nächsten Tagen schlich sich der jugendliche Dieb in das Haus des Steinarbeiters K., wo der Hausbesitzer ebenfalls gelegentlich war, und stahl im Wohnzimmer aus einem Glasbehälter 59 RM. Dieses Geld brachte B. in zwei Tagen in Dresden durch. Nach seiner Rückkehr stahl er Herrn K. einen 2. Diebstahl ab. Er erbeutete eine Damenarmbanduhr im Werte von 40 Mark und außerdem wieder 19 Mark aus demselben Glasbehälter, dessen Schlüssel wiederum stakte. Er fuhr mit dem Gelde nach Baunzen und verbrachte es in einigen Tagen. Die Uhr stachte er bei seiner Rückkehr in das Jagdett eines Arbeiters, das in einer Baubude hing, so daß auch noch ein Unschuldiger in den Verdacht des Diebstahls kommen konnte. Drei Tage nach dem zweiten Diebstahl bei K. brach er bei diesem durch Hochheben der Hintertür nochmals ein, geräuschlos im Wohnzimmer die Scheibe des Glasbehälters ein, und stahl die restlichen 15 RM., die er bei seinen ersten Raubzügen zurückgelassen hatte. Auch dieses Geld verbrachte er in kurzer Zeit. Der jugendliche Dieb leugnete zuerst in der Untersuchungshaft hartnäckig, bis er auf Grund seiner Fingerabdrücke überführt werden konnte. Der Angeklagte wurde wegen 4 Diebstählen, 1 schwerer, 2 einfacher u. 1 verjünger, zu einer Gesamtstrafe von 5 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Untersuchungshaft wird an gerechnet. In der Urteilsbegründung erklärte der Vorsitzende, daß das Gericht nochmals mildere Umstände zugebilligt hätte. Den Milderungsgrund sah das Gericht in der Jugend des Angeklagten, der diese Diebstähle, wie jetzt so manche junge Leute, in Vergnügens- u. Genussflucht u. in grenzenlosem Leichtsinne begangen habe. Strafschärfend falle ins Gewicht, daß sich der Angeklagte durchaus nicht in Not befunden und Bekannte, wo er die Verhältnisse kannte, befohlen habe.

# Neues aus aller Welt.

## Die abenteuerliche Laufbahn eines Taschendiebes.

Aus Düsseldorf wird berichtet: Als ein wackelamer Bahnbeamter an der Sperre des Düsseldorf Hauptbahnhofes einen Taschen-

dieb bei der Arbeit abfachte, machte er einen guten Fang, denn es handelte sich um einen internationalen Taschendieb mit überaus abenteuerlicher Laufbahn, über dessen Werdegang die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ folgendes in Erinnerung brachte: Der Festgenommene ist der 50-jährige Russe Alexander Ivan Magdinoff. Er wohnt mit seiner Frau und zwei kleinen Töchtern in einem hiesigen Hotel, ohne im Besitze von Geldmitteln zu sein. Er spricht etwa sieben Sprachen und gab zu, in fast allen europäischen Hauptstädten sein Unwesen getrieben zu haben.

Magdinoff war zunächst Fähnrich und Leutnant in der Zaren-Armee. Im Kausch stahl er im Kasino in New einem Kameraden die Brieftasche mit 400 Rubeln aus der Manteltasche. Mit dem Gelde fuhr er 1908 nach Krakau und von dort nach Paris. Unter dem Namen Lubinow beging er Taschendiebstähle und wurde verurteilt. Nach der Strafverbüßung nach Weh abgeschoben, reiste er nach einem vergeblichen Versuch, sich nach Belgien einzuschmuggeln, nach Hamburg, wo er 1907 unter dem Namen Kamanoff ebenfalls wegen Taschendiebstahls verurteilt wurde. Auf preussisches Gebiet abgeschoben, fuhr er nach Berlin, wo er wieder sechs Monate erhielt. Innerhalb dreier Tage mußte er

nach seiner Entlassung das Reichsgebiet verlassen. Nach einer kurzen Gastrolle in Russland tauchte Magdinoff in den Jahren 1908 bis 1909 nach einander in Prag, Wien, Zürich, Bern, Lugern, Rom, Florenz, Mailand, Neapel, Riga und Bologna auf. In allen Städten lebte er von Taschendiebstählen und verstand, wenn ihm ein größerer Schlag gelungen war. 1910 wurde er in Berlin wieder erwischt und zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt. Dann verbrachte er sich und kehrte nach Russland zurück. Auf Verwendung seines Vaters, eines Hauptmannes in der Zarenarmee, wurde der häufig Vorbestrafte wieder in Gnaden aufgenommen und zum Gefängnisdirektor in Sebastopol gemacht. Es kam der Weltkrieg. Als Hauptmann in der Kesselarmee wurde Magdinoff nach der Mahrenschlacht gefangen genommen. Als Dolmetscher im Sommelager gelang es ihm,

als Arbeiter verkleidet nach Holland zu entfliehen. Vom russischen Konsulat über England und Standraden nach Auslauf zurücktransportiert, fand Magdinoff kurz vor der Revolution Anstellung als Hafenarbeiter. Nach dem Umsturz trat er in die Brangel-Armee ein und kämpfte in der Krime bis zur Auflösung der weißen Armee. Mit seiner Truppe kam Magdinoff in französische Gefangenschaft. Die früheren Verbündeten liehen die Russen in Konstantinopel von farbigen Soldaten bewachen. Durch das amerikanische Rote Kreuz befreit und unterstützt, fuhr Magdinoff nach Rio de Janeiro, wo er ein Papiergeschäft gründete. Als er die brasilianische Staatsangehörigkeit erwerben wollte, wurde sein Vorleben aufgedeckt. Er mußte Brasilien verlassen. Nach Holland abgeschoben, reiste er bald nach Italien weiter und wurde darauf in Mailand wieder als Taschendieb verurteilt. Nach Serbien abgeschoben, reiste er nach Budapest, wo er sich alsbald das Gefängnis von innen anah. Dasselbe passierte ihm in Prag. Er wurde dann nach seiner Wiederkehrung mit einer Russin von Stadt zu Stadt weitergeschoben. In Laeken, Dortmund und Offen wurde er erwischt und wieder als Taschendieb verurteilt, zwischendurch auch einmal in Brüssel. Nach Verbüßung einer weiteren Strafe fand er im Juli 1927 als Ziegeleiarbeiter Stellung, stahl das Reizegeld nach Schweden und

wurde nach Kurland abgeschoben. In Reval, Riga und Rowno verübte er Diebstähle, fuhr dann mit seiner Familie, die ihn stets begleitete, nach Rotterdam, um sich nach Montevideo einzuschiffen. Da seine Papiere nicht in Ordnung waren, wurde ihm die Fahrkarte verweigert. Weitere Diebstahlfahrten führten ihn nach Lugern, Stuttgart, Konstanz, Zürich, Bern, Riga (13 000 Franken Beute), Monte Carlo (3000 Franken), San Remo, Mailand, Verona, Wien, Salzburg, Karlsruhe, Trier, Köln, bis er endlich

in Düsseldorf festgenommen werden konnte. Die Gerichtsverhandlung war kurz. Neben Magdinoff, einem interessant aussehenden fünfziger mit turgem Schnurrbart, Glase und goldener Brille sah seine Frau, die wegen

Vahergehens angeklagt war, auf der Anklagebank. Bei der Verhandlung spielten die beiden Kinder, dunkelhaarige Mädchen von fünf und zwei Jahren. Die Tragik berührte sie nicht, ihnen schmeckten die Butterbrote aus dem Obdachlosen-Kügel, wo sie mit ihrer Mutter untergebracht sind, ausgezeichnet. Magdinoff, der gefällig ist und seine Kostlage und die Polizei für alles verantwortlich machte, wurde zu einem Jahre Zuchthaus verurteilt. Seine Frau erhielt eine Haftstrafe wegen Vahergehens.

Schwere Ausschreitungen auf einem Fußballplatz. Auf dem Sportplatz des Fußballclubs Olympia in Lampertheim (Hessen) kam es am Sonntag nach einem Fußballspiel gegen Biblis zu wüsten Ausschreitungen. Der F. C. Biblis hatte schon ein sieben Mann starkes Polizeiaufgebot auf den Sportplatz gebeten, weil er einen Racheakt für einen Zwischenfall vor zwei Jahren befürchtete. Der Spielverlauf war normal. Nach dem Spiel kam es unter den Zuschauern zu einem Streit. Sowohl die Bibliser Mannschaft als auch die wenigen Zuschauer von Biblis wurden verprügelt. Die Polizei war machtlos. Die Bibliser Spieler und Zuschauer, die teilweise erhebliche Verletzungen davontrugen, werden bei der Staatsanwaltschaft Strafantrag stellen.

Falsche Kriminalbeamte als Räuber. Mittwoch vormittag kurz nach 11 Uhr wurde im Hause Birkenstraße 31 in Moabit, in dem im vergangenen Monat der hundertste Geburtstag einer Berlinerin gefeiert worden war, ein schwerer Raubüberfall verübt. Zwei Männer, die als falsche Kriminalbeamte sich Einlass in die Wohnung der Verwaltersfrau Wilsout verschafft hatten, schlugen die ahnungslose Frau nieder, würgten sie am Hals, fesselten sie und raubten aus dem Wäschekorb die einfaßerten Rietsgeder in Höhe von 700 Mark entkommen. Erst eine halbe Stunde später wurden Hausbewohner auf das Wimmern der Frau aufmerksam und alarmierten die Polizei. Das Raubdezernat hat seine Ermittlungen aufgenommen.

Eine vom Schicksal schwer betroffene Witwe. Von schweren Schicksalsschlägen wurde die Witwe Schwabe in Horth bei Jülichau betroffen. Nachdem im Weltkrieg ihre beiden ältesten Söhne gefallen sind, verunglückte ihr Mann vor einigen Jahren im Walde beim Langholzfahren so schwer, daß er seinen Verletzungen erlag. Nunmehr hat ein ähnlicher Unfall an derselben Stelle der Witwe die letzte Stütze, ihren 23-jährigen Sohn geraubt. Der junge Mann war am Sonnabend an derselben Stelle, an der vor Jahren sein Vater verunglückte, beim Langholzfahren beschäftigt. Die Witwe, mit der das Holz auf den Wagen gehoben wird, fiel um und traf den jungen Mann so unglücklich, daß er einen Schädelbruch erlitt. Im Krankenhaus ist er der schweren Verletzung erlegen, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Helbenat eines Dreizehnjährigen. Wie wir aus Ried im Innkreis erfahren, hat sich dort in der Neujahrsnacht folgendes ereignet: Die in einem abseits liegenden Hause in der Gemeinde Gurten (Bezirksbezirk Ried im Innkreis) wohnhaften Besitzerheleute Stichelberger verbrachten die Neujahrsnacht außer Hause. Im Anwesen befanden sich die fünf Kinder des Ehepaars ohne Aufsicht. Gegen Mitternacht erwachte das fünfjährige Mädchen und gündete ein Streichholz an. Das Kind kam dem Leinenzug mit dem Zündholz zu nahe und in wenigen Augenblicken stand das Bett in Flammen. Auf die Hilferufe des Kindes hin erwachte dessen dreizehnjähriger Bruder Franz, der in einer anstehenden Kammer schlief. Der Bursche rettete sein Schwesterchen aus dem lichterloh brennenden Bette und

# Sarrasani und die Jugend.

Von M. v. Freitag-Loringhoven.

Wie unter den Jahreszeiten der Frühling mit seinem Werden die schönste ist, so ist auch im Menschenleben Jungsein das höchste Gut. Aber dieses Jungsein kann durchs ganze Leben gehen. Es beginnt mit dem kleinen Kinde, das zuerst mit Bewußtsein etwas Erfreuliches empfindet und etwas Lockendes genießt, und es endet mit dem junggebliebenen Herzen, das unter graugewordenem Haar leidenschaftlicher Bewunderung und froher Anteilnahme fähig geblieben ist.

Man muß sich überzeugen, wie weit ausgedehnte Altersklassen die Fähigkeit des Jungseins besitzen, so braucht man nur einer Sarrasani-Vorstellung beizuwohnen. Hier leuchtet aus Tausenden von Augen allabendlich das Ergriffensein vom Märchenzauber, der die Jugend lockt und benimmt. Unter diesem Zauber steht jung und alt. Die Alten denken zurück an ihre glücklichen Kinderjahre, in denen das erste primitive Zirkusunternehmen sie bewunderte, und an den Zirkuszauber, der ihnen lebenslang Vorlesungen bot und die idealste Verkörperung in der Sarrasani-Schau fand. Die Jungen trinken in durstigen Zügen den Reiz eines Wunderlandes, wie es ihnen Märchen und Geschichten beschrieben haben, und wie es hier vor Augen erleben.



Das ist die große Bedeutung der Sarrasani-Schau für die Jugend, daß sie sieht, was sie bisher nur träumte, daß sie empfindet, was Märchen- und Völkerverweltung in ihr wachrufen sollte, und was ihr hier das lebendige Leben vorführt: disziplinierte Mutentfaltung, zu vollkommensten Leistungen ausgebildete Todesverachtung. — Vor jedem Artisten steht bei den kühnen Leistungen in der Luft und im Sande, bei der Beherrschung und Vorführung wilder Tiere dauernd der Tod, den er verachtet im Bewußtsein eines Höchstmaßes von Können, das fleißige Arbeit und berufliche Leidenschaft ihm gegeben. Dieses durch Unermüdblichkeit in der Ausbildung des eigenen Körpers oder in der Geduld bei der Dressur von Tieren erreichte künstlerische Ueber-den-Dingen-Sehen ist es,

was man der Jugend nie genug vor Augen führen kann, und was im Zirkus Sarrasani durch kulturell bildende Ausschnitte aus dem Schönen und Charakteristischen aller Völker, durch körperliche Höchstleistungen und durch grandiose Tierdressuren in wundervoller Ausgeglichenheit eines abwechslungsreichen Programms geschieht.

Das ist nicht mehr nur der Zirkus mit seinen Freuden, das ist Bildung: Anspornung zur Talentlust im Anschauen kühnster Wagemut, der Vertreter ferner, fremder Nationen. Gleichzeitig ist der Umgang mit Tieren, das tapfere Anpacken in gefährlichsten Situationen und die liebevolle Behandlung bei freudig geleisteten Vorführungen vorbildlich für die Tierliebe und die Art des Umgangs mit Tieren. — Kein Stoff ist so weidlich zum Einprägen von im Lauf des Lebens sich verändernden Eindrücken, wie das Gehirne, das Herz von Kindern und jungen Menschen.



Kein Buch, kein stilles Studium in der Vernissee des Einzelnen, oder im Zuhören der Schule, keine alten Märchen- und Sagenwerke, keine trocken vorgetragenen Naturgeschichtsstunden können auch nur im entferntesten die Unmittelbarkeit, die Tiefe der Eindrücke, die die Jugend einem Besuch der Sarrasani-Schau entnimmt, geben.

Der Traum von fremden Menschen, Ländern und Tieren, der jedes junge Menschenhirn besetzt, findet hier Erfüllung. Die durstige Sehnsucht nach dem Ungeheuerlichen findet ihre Beruhigung im Anschauen, und es ließe sich für Lehrer und Schulen das mündliche und schriftliche Erzählertalent in der Jugend im Anschluß an das Gesehene wecken und pflegen. — Wie schlecht, wie langweilig, wie ungewandt erzählen die meisten Erwachsenen! Und wie leicht ließe sich nach solchem Abendgang durchs Wunderland abgeklärtes Weitergehen schon in jungen Jahren bis zur Fertigkeit entwickeln. Es ist etwas ganz anderes, die Sagen von alten Helden aus den Geschichtsbüchern in mündlicher Rede wiederzugeben, — oder das Gesehene mit brennenden Augen voll Staunen anschauen, das mit innerstem Frieden, mit jauchzender Freude und jubelndem Genießen Erlebte zu schildern. Wenn das Herz voll ist, geht der Mund über. Das mag

Natur sein. Die Kunst der Bildung kann daraus das Ge- fährte, anregende, andere mit fortwährende Erzählen schaffen. Auch dazu, zu dieser in der modernen Zeit noch immer viel zu wenig gepflegten Kunst der Rhetorik kann das Sarrasani- Unternehmen anspornen.

Wie gut, wie klar mußten alle Völker des Altertums erzählen können, daß sich ihre Sagen so deutlich von Mund zu Mund vererbten, lange ehe die Möglichkeit zu schriftlichem, klarem Festhalten vorlag. — Die Liebe zu den Tieren, die durch sämtliche Vorfahren so deutlich verkörpert wird, daß die gewaltigsten Geschöpfe, die Elefanten, ihrem Herrn folgen, erreicht bei der bewundernden Jugend das Eingehen auf die sie umgebende Tierwelt in Liebe und Respekt. Die Tiersehnsucht in den Städten, durch die Sarrasani seine Wunder führte, wissen davon ein Lied zu singen, wie sehr seine Tierliebe die Jugend solcher Städte beeindruckte.



So ist diese unvergleichliche Schau bildend, fördernd und zugleich erfreuend. Auch Freude gehört zu der Bildung des Herzens. Die ärmsten Kinder können sich an Sarrasani-Darbietungen erfreuen. Bitterkeit und Gram, daß sie beiseite stehen müssen, kann hier nicht aufkommen, — und so schafft der Genuß des Abends, aus der Freude des Moments, Freudigkeit für die graue Arbeit des grauen Alltags.

Dem mit Staunen im Zirkus Gesehenen schließt sich in ähnlicher Weise zur Bedung edelster Eigenschaften, von Mut, Tatkraft, Willensstärke, Umfiß und Geistesgegenwart, die reiche Literatur der kleinen Sarrasani-Feste an, die ebenfalls für junge und alte Kinder, die noch die naive Freude an spannenden Erzählungen besitzen, einen Reichtum an Neuem und Interessantem in gefälliger Form, in Tier- und Länder-bisnigst Bildendem, bieten.

So bedeutet der Name Sarrasani für die Welt der Jugend nicht nur etwas Anregendes, Anspornendes, sondern er bedeutet, was in heutiger Zeit so selten ist, für alle jungen Herzen liebende Bewunderung.